

## Tjelvar oder: Feuer, Stein und Flöte

Vom mythischen, verzauberten Anfang der Entdeckung und Besiedlung Gotlands berichtet der Anfang der gotländischen Gutasaga: „*Gotland fand zuerst ein Mann, der Tjelvar hieß. Da war Gotland so verzaubert, dass es tagsüber sank und nachts oben war. Aber dieser Mann brachte als erster Feuer an Land, und seitdem sank es nie wieder.*“



I

Die der Westküste Gotlands in Sichtweite vorgelagerten Karlsinseln wirken auch heute noch derartig aus der Zeit gefallen, dass man sich unschwer Tjelvar und seine Söhne hier vorstellen kann: in einer Felsengrotte am Feuer hockend, das Steinbeil neben sich liegend, mit einer scharfen Klinge aus Flintstein einen Widder- oder Schwanenknochen löchernd, glättend und magische Zeichen einritzend: Schon bald entlockt dieser seinem zierlichen Instrument helle Töne, die sich zu einer Melodie formen. Der Wind trägt die Klänge hinaus aufs windstille Meer, wo sie das Ohr eines Heimkehrers in seinem Einbaum, aus den Fischgründen zurückpaddelnd, anrühren.



Die schwarze, steinerne Klinge und das Steinbeil wiegen schwer in meiner Hand – Stücke, die der Sammlung im gotländischen landesmuseum von Visby mit den vielfältigen Werkzeugen aus Stein-, Bronze- und Wikingerzeit und dem Mittelalter wohl anstünden, wie ich finde. Ich entdeckte diese Seltenheiten an einem der vielen Strände, die voll sind mit Strandgut, angespült ans Ufer unserer Zeit. Ich rede aber nicht von den Klapperstein- und Sandstränden Gotlands.

Ich meine vielmehr die Strände der Zeit, die sich auf Gotland vielerorts finden lassen: den sogenannten Loppismärkten, verwandt den deutschen Flohmärkten. (Dieser sommers

weitverbreiteten schwedischen Institution, an der sich viel von der schwedischen Mentalität der Vergangenheitsbewahrung und Bewältigung ablesen lässt, ein eigenes Kapitel zu widmen, wäre reizvoll. )

Ich folge also, von der Hauptstraße abbiegend, beherzt einem Schild „Loppis – 3km“ auf staubiger Schotterpiste oder einem schmalen Waldweg, der ins Nichts zu führen scheint. Was wird mich dort erwarten? Ein Paradies oder vielleicht auch eine Vorhölle von Dingen aus zweiter, dritter Hand? Oder, wie so oft schon, eine Mischung aus beidem?

Der Giebel einer rot weiß gestrichenen Bauernscheune wird sichtbar. Eine leicht erhöhte Temperatur wäre jetzt vielleicht bei mir messbar, Erwartungstemperatur, Shoppinglaune auf schwedisch-hinterwäldlerisch, oder auch subtile Jagd auf Dinge. Geldbeutel eingesteckt und unauffällig platziert? Ich klopf mir gönnerisch auf die von der Geldbörse aufgewölbte Gesäßtasche und nicke mir zu im selbstzufriedenen Einverständnis mit mir selbst.

Du wirst im Loppis in der Regel alles mögliche finden - seltene, patinierte, ja museumswürdige Möbelstücke oder praktische Dinge, wie etwa eine mit Fuchsfell besetzte Jagdtasche zum Schultern, zweite Hälfte 18. Jahrhundert, vielerlei Hausrat, Gläser, Besteck, Stoffe, Bücher, Berge und Regale vollmit alten Zeitschriften, Tischler- und Zimmermannswerkzeuge und landwirtschaftliches Gerät der vormaschinellen Zeit, hölzerne Humpen aus Wachholderholz, deren fein gearbeitete Spanten von Weidenreifen zusammengehalten werden, bis hin zu gusseisernen Öfen oder riesigen Reisekoffern, die einem Andersen- oder Rydberg-Märchen entwichen zu sein scheinen. Das Auge schult sich, diese eben aufgezählten Dinge zu unterscheiden und zu entdecken unter dem vielen U n m ö g l i c h e n: unmöglich im Sinne von von: „Wie kann der alte, stoppelbärtige Mann dort hinter seinem Verkaufstresen ernsthaft glauben, dass irgendjemand mit einigermaßen intakten Sinnen und Verstand für solch einen Haufen „Pryll“ Geld ausgeben könnte!"

Pryll – der schwedische Begriff für gänzlich abgelebte, verbrauchte Dinge, die noch nicht ihr einzig wahres, hochverdientes Ende in der Mülltonne gefunden haben, weil ein Pryllonkel oder eine Prylltante glaubt, damit irgendeinem Dummen ein paar Kronen aus der Tasche zu ziehen. Dies ist auch eine Form der Wegelagerei, die jedoch auf Freiwilligkeit des Vorüberfahrenden ahnungslosen Opfers beruht.

Und Achtung: Kaum hast du so einen Pryllort betreten, beginnt der Muff der Dinge sich auch schon in deiner Kleidung einzunisten. Nicht genug damit: deine zuvor in einem kristallklaren See reingewaschenen Hände fühlen sich binnen kurzem an wie infiziert mit einem unsichtbaren, staubigen, subtil schmierigen Film - abgestandene Astralität

wildfremden Lebens, vor dem man sich eigentlich doch besser hüten sollte, weil man nie weiss, wen oder was man sich einhandelt, oder welchen Geist man aus der Flasche lässt.

Pryll klingt zurecht wie Müll – selber schuld, wer sich in die Pryllhöhle der allzuvergänglichen Dinge begibt, oder, um im Bilde des Strandes zu bleiben: wer durch brakig fauligen Uferschlamm wadet. Aber, wie gesagt, auch unter diesem abgestandenen Abschaum von Sachen kann man mit guter Entdeckerintuition gelegentlich fündig werden, zumal der Pryllonkel oder – nicht ganz so schlimm, weil ordentlicher - die Prylltante kaum eine Ahnung vom Wert bestimmter Stücke haben – Steine halt, für die man allerdings in einem Stockholmer Edelantiquariat leicht viele hunderte von Kronen hinblättern müsste.

Diese bergweis angehäuften, schier unfassbaren Pryllansammlungen verraten viel davon, wie es ums Leben und Lebendigkeit derjenigen steht, die hinter ihren Ständen auf urlaubernde, zahlungsfähige Kundschaft hoffen. Oft scheinen diese Menschen selber zu einer Art Strandgut des Lebens geworden zu sein, die zwar noch irgendwie im Netz des hochgerüsteten schwedisch-sterilen Wohlfahrtsstaates kleben: und doch sind sie oft odachlos Gewordene und Einsame, jedoch mit Dach überm Kopf. Ihre Würde scheint an den Verkauf von Loppis und Pryll gebunden zu sein.

Da halte ich sie also abwägend in der Hand - erstaunliches Strandgut von den müllübersäten Stränden der Zeit in so einem Loppis oder Pryllmarknades (noch schlimmer :: "gamla saker") - herrliche, intakte steinzeitliche Werkzeuge, die so viel zu erzählen haben: von den hochentwickelten handwerklich- funktionalen Fähigkeiten genauso wie vom ästhetischen Sinn des unbekanntesten steinzeitlichen Steinschmiedemeisters; erzählen auch von den vergangenen Zeitläufen seit ihrer Fertigung, der stillen, schweigenden, Jahrtausende währenden Todesnacht der Grabhügel, denen sie beigelegt wurden als unverzichtbarer, magisch heiliger Begleiter und als Faustpfand auf der Lebensreise am anderen Ufer des großen Stroms.

Drüben, in der Seelen-, Geister- und Göttersphäre ging das Leben, das Schaffen, die auf der Erde begonnene Lebensbewegung ja weiter, nur in anderer Form. Das war tiefster, die Schrecken des Todes mildernder Glaube. Doch konnte die Lebensreise dort nur dann richtig weitergehen, wenn den Verstorbenen an sein diesseitiges Sein nichts mehr band und fesselte. Der Grabhügel, zu mächtig-herrschaftlicher Höhe mit Steinen übereinandergepackt, sollten den Leichnam an der zutiefst gefürchteten Widergängerei hindern. Der Weg in die andere Welt musste eine Rückkehrmöglichkeit ausschließen, dafür war durch die schier übermenschliche Auftürmung von Steinen, als seien Riesen am Werk gewesen, gesorgt.

Was man für's Erdenleben benötigte: den Mahlstein, den Faustkeil, die Steinaxt : Waffe und Werkzeug in einem – zum Kampf, zur Jagd dienend, ebenso wie zur Rodung und Lichtung der unermeßlich großen Wälder, zum Bau des bergenden, schützenden Hauses mit der matriarchalischen Sphäre des Feuerherdes und dem Mahlstein im Zentrum: Voraussetzung jedweder Sesshaftigkeit und Entwicklung menschlicher Kultur. Thors Hammer: Axt und Mahlstein, der Flintstein und das aus ihm geschlagene und sorgsam gehütete Feuer ermöglichten erst Lichtung und Licht, Wärme, Geborgenheit, Zugehörigkeit, Ansiedlung und Schönheit im sonnen- mond- und sternenhaften Abglanz auf Schmuck, Kleidung, auf Waffen und häuslichen Geräten - nicht Verzierung und Zierrat, Schnörkel, sondern eingefangene, festgehaltene Bewegung, Dynamik himmlisch-götterhafter Kräfte und Kraftströmungen.

## II

Weit aber hat sich das sozusagen festländische Gotland von dieser Atmosphäre der Vorzeit entfernt: Schicht um Schicht, Jahresring um Jahresring, manchmal auch mit einem Faustschlag aufs Auge, wie es die die gigantischen Zementsilotürme von Klintehamn mir antun, wenn ich von Lilla Karlsö ostwärts auf die Küste blicke.

Doch es ist paradox: da, wo mein Fuß hier und jetzt den Klappersteinstrand berührt, da stehe ich auf dem allerältesten der unter mir sich rundenden Strandsäume – nach unten, zum Flutsaum hin immer heller werdende, uralte Strandwälle, die wie Jahrhundert- und Jahrtausendringe zeigen, wo das Wasser vor 100, 500, 1000, 5000, ja 8000 Jahren anbrandete, als das gegenwärtige baltische Meer mit viel größeren Ausdehnungen als littornisches Meer das heutige Land überspülte und die Küstenlinie der Insel gänzlich anderes aussah.

Namenlose, ungemessene Zeit damals, als Tjelvar seine Fußspur hinterließ, da er mit dem Licht seines Bewusstseins und dem Feuer seines Willens die Insel aus der Namen- und Zeitlosigkeit hervorholte – eine fast prometheusähnliche Urtat - so will es die Sage - welche die Insel aus dem nicht gewussten, unbekanntem, ungewussten und unbewussten Dasein ins geschichtliche Bewusstsein mit seinem Vorher, unserem Jetzt und dem Zukünftigen hinaufhob.

Noch lag da alles wie in mythisch-magischen Nebeln – Drachenzeit. Noch schlängelt und



rollt sich die Midgardschlange, glüht das tückische Auge des Fenriswolfes, der die Sonne zu verschlingen droht. Tjelvar und seine drei Söhne, die Gotland schon früh unter sich dreiteilten, muten an wie isländische Sagahelden, deren Taten Maßstäbe und Marken setzten für alle nachfolgenden Generationen bis in unsere Gegenwart, auch wenn man für diese Behauptung an die Auswirkungen homoöpathischer Verdünnungen von Sagen, Legenden und Märchen auf den Lauf der Geschichte glauben muss.



In den einzigartigen gotländischen Bildsteinen ist die Erinnerung an die bedrohlichen, übermenschlichen Mächte der Finsternis und des Chaos festgehalten, kunstvoll in aufgerichtete Steinplatten eingeritzt und einst farbig bemalt wie die Statuen und Tempel der Griechen, eingraviert auch die Kämpfe im Zeichen des siegreichen, feurigen Sonnenrades.





Fast 2000 Jahre später lebt das Sonnenrad – vielleicht von iroschottischen Wandermönchen inspiriert– wieder auf in den großen Hofkreuzen, die das ringförmige Sonnenzeichen und das Kreuz miteinander verbinden.



Ebenso dann in den großen Scheiben- oder Ringkreuzen der romanisch-gotischen Zeit, die auf Gotland so reiche und intakte Zeugnisse hinterlassen hat. Auf sehr merkwürdige Weise



sind da Christi Sterben und Tod mit dem Moment der sonnenhaften Auferstehung in ihrer Gleichzeitigkeit abgebildet: ewig gültiges Weltgeschehen, das wir jedoch mit unserem kleinen, zusammengezogenen Erdenbewußtsein nur im Nacheinander zu erfassen vermögen: hier, im Bilde von Christus und der Sonne, ist es in seiner Präsenz anschaulich - wunderbar schwebend im Triumphbogen entrückte, heilig-stillegesättigte Bilder, die den Raum und das Bewußtsein des staunenden Betrachters zu erweitern und zu verwandeln vermögen.

